

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 7

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ball Pentel



Das unverwechselbare grüne Schreibgerät,
das Freude macht.



Schreibt sanft und bequem wie ein Faserschreiber



Schreibt in jeder Lage, ob steil, ob flach



Schreibt individuell, fest oder fein,
gehört leichtestem Druck



Liefert perfekte Kopien und Durchschriften



Schreibt lang, sooo lang!



Trocknet auch dann nicht ein, wenn man ihn
offen liegen lässt.

Seine nylongelagerte Kugel schreibt kräftig-klar,
mit leichter Hand, mit tuscheähnlicher,
schnelltrocknender Tinte.

R50 Ball Pentel, schwarz, rot, blau, grün, Fr. 2.-
In vielen Papeterien und Warenhäusern

Ball Pentel



Pentel Papeteriewaren AG 8132 Egg ZH



Deutsche Millionen-Gemütlichkeit

Lieber Telespalter,
Sie ärgern sich in Nr. 4 über die Bécauds, Aznavours, Mathieus u. Co., welche sich über deutsche TV-Kanäle in deutsche Seelen hineinradebrechen. Aber vielleicht sind diese Damen und Herren, welche nun einmal an ihrer eigenen Erfolgsleine zappeln, gezwungen, diese Auslaufgeschäfte ihrer Karriere zu tätigen, um das grosse Geld weiterhin zu verdienen. Es gibt sicher recht viele Deutschsprachige, welche an diesen «Exoten» noch etwas Exotisches finden. Dass Sie den Hut vor solchem Getue wieder aufsetzen, spricht für Ihren guten Geschmack. Andererseits ist nicht zu vergessen, dass es immerhin ein Deutscher ist, welcher das «Chanson» in deutscher Sprache ausgezeichnet vertritt: Reinhard Mey. Doch zurück zur Schaukel- und Tränendrüse-Unterhaltung: auch das Deutschschweizer Fernsehen ist ganz munter mit dem «Doppelten Bock» oder den «Blauen Engeln» (oder wie heissen sie schon wieder?) in die deutsche Millionengemütlichkeit eingestiegen. Und beinahe hätte ich ihn vergessen: den E wie ... (kein Grautier) aus Luzern in hochdeutscher Sprache.

Fazit: Einmal ist es der Geist und öfter das Geld. Hauptsache, der Zuschauer merkt's denn öppe ...

T. Graf, Basel

Objektiv bleiben

Lieber Nebi,
immer wieder lese ich im Nebi die beredete Klage, welche Greuel die Deutschen wider die deutsche Sprache verüben, insbesondere in der Schweiz. Nun kläre doch bitte einmal die Frage: Wer sind denn «die Deutschen»? Etwa jene Rundfunk- und Fernseh-Ansager oder Zeitungs-Schreiber, die sich – wie in allen Ländern – krampfartig um eine Originalität ihrer Ausdrucksweise bemühen und dabei einen sprachlichen Blödsinn verzapfen, über den sich hier jeder Sprachgewandte ebenso ärgert wie in der Schweiz?

Keiner zwingt die öffentlichen Sprecher in der Schweiz, den Unfug zu übernehmen, der möglicherweise von hier ausgegangen ist. Aber ich zweifle daran, dass der Ursprung sprachlicher Vergewaltigung grundsätzlich in Deutschland zu suchen ist. So stammt meiner Ansicht nach der Begriff «schlussendlich» keineswegs vom «nördlichen Nachbarn» der Schweiz. Und ich wehre mich auch dagegen, dass man diejenigen Schweizer, die den sprachlichen Quatsch mitmachen, als lediglich von «den Deutschen» Verführte hinstellt.

Lieber Nebi, so geht das doch nicht; man muss doch trotz aller Voreingenommenheit gegen den «nördlichen Nachbarn» wenigstens versuchen, objektiv zu bleiben. Ich

bin weder stolz darauf, Deutscher zu sein, noch schäme ich mich dessen. Aber es hängt mir allmählich zum Hals heraus, dass wir Deutschen angeblich an sämtlichen Uebeln dieser Welt schuld sein sollen, einschliesslich der sprachlichen Torheiten sowie vermutlich auch der jetzt umgehenden Grippe und der Erfindung des Teufels.

Dr. Heinz Wermuth,
D-Ludwigsburg

Sprachliche Missgeburten

Im Nebispalter Nr. 5 las ich mit Vergnügen den Aufsatz «Das – was?» von J. Haguenauser. Da ich Deutsche bin, kann ich es mir leisten, einiges dazu zu sagen, weil auch sprachliche Unsinnigkeiten aus Deutschland erwähnt werden. Ich stimme den kritischen Äusserungen von J. Haguenauser nicht nur zu, sondern ich kann sie noch übertrumpfen.

Im Fernsehen oder in den Nachrichten sprechen unsere Politiker und Spitzenfunktionäre vollmundig von «den Alternativen», die sich in der einen oder anderen Frage ergeben. Klar, in der pluralistischen Gesellschaft bietet man dem mündigen Bürger – gibt es auch unmündige? – die Alternative gleich im Plural an. Das hebt sicher die Lebensqualität, von der ich nur nicht weiss, ob ich sie in erster oder zweiter Wahl oder leicht angestaubt bekommen werde.

Das Tüpfelchen auf dem i war jedoch die Aussage «dies ist die optimalste Lösung», die ich in den Nachrichten von ARD und ZDF hörte. Welche politische Frage hier optimalst gelöst wurde, weiss ich nicht mehr, es ist auch gleichgültig. Versuchen unsere Führungskräfte vielleicht, mit feinsinnig ausgeklügelten sprachlichen Missgeburten unsere Kritikfähigkeit zu testen? Ich kann diese Frage nicht beantworten, aber eine letzte erlaube ich mir noch vorzubringen: Wie lange mögen unsere Politiker, Spitzenfunktionäre oder deren Schreibgeister am Kugelschreiber oder an der Schreibmaschine gekaut haben, bis ihnen ein solcher Wurf gelang?

J. Finck, Hamburg

Das Geschäft mit der Geschmacklosigkeit

Mit seinem «Söll emol choo!» in Nr. 5 hat Peter Heisch ins Schwarze getroffen. Bereits soll es Posters geben mit diesem Aufdruck. Und wer weiss, was uns noch alles bevorsteht: Leibchen, Kleber, Küchentücher, Bikinis, Regenschirme ... In der Zeitung sucht ein Chef mit diesem Spruch eine Sekretärin. Ich würde mich dort ganz gewiss nicht melden.

Bis jetzt hatte ich geglaubt, das Geschäft mit der Geschmacklosigkeit sei den Amerikanern vorbehalten; dort hat z. B. eine Plattenfirma kurz nach dem Tod von Elvis Presley dessen Vater auf Tournee geschickt, damit er zum Andenken an seinen Sohn geistliche Lieder singe. Beim «Söll emol choo!» kommt zur Geschmacklosigkeit noch die Dummheit. Auf beiden Seiten.

A. Amacher, Bern